

Wer, wie, was hilft



Eran Simchi, Leiter Sozialdienste des VSJF, und Noëmie Wurmser bei einer Fallbesprechung.

Die Corona-Krise stellt für viele Menschen eine Extremsituation dar, in der sie Unterstützung benötigen – die Übersicht über jüdische Hilfsangebote in den ersten Pandemiewochen.

Die Pandemiesituation wirft im Alltag Fragen auf und erfordert neue Lösungen. Nicht nur gesundheitliche Sorgen machen vielen Leuten Angst, auch finanzielle Probleme, eine fehlende Struktur, Perspektivlosigkeit oder Vereinsamung gehören seit Beginn des Lockdown zum Alltag vieler. Auch wenn nun einige Lockerungen realisiert werden und das gesellschaftliche Leben wieder in Ansätzen möglich ist, sind Hilfeleistungen nach wie vor gefragt. Dies wissen vor allem auch die Mitarbeitenden des Verbands Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen (VSJF), dessen Sozialdienst in Zeiten von Corona sehr gefordert ist. Die Präsidentin Gabrielle Rosenstein sagt gegenüber tachles, dass der Verband besonders auch aufgrund wertvoller Zusammenarbeit auch mit den Gemeinden seine Klienten gut betreuen konnte und kann. Der VSJF ist nach wie vor permanent telefonisch erreichbar, er bietet moralische Unterstützung, Situationsanalysen, administrative Hilfestellungen sowie auch finanzielle Überbrückungshilfen. Wichtig ist dabei, dass VSJF keine Unterschiede zwischen Mitgliedern jüdischer Gemeinden und Nichtmitglieder macht, sondern alle gleich behandelt. So kümmert sich der VSJF nicht nur um Nichtmitglieder jüdischer Gemeinden, sondern auch um Mitglieder der Israelitischen Religionsgesellschaft, der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich oder der Communauté Israélite de Lausanne et du Canton de Vaud. Die Klienten haben die Möglichkeit, sich täglich rund um die Uhr über die Care-Hotline telefonisch zu melden. «Ferner haben wie alle unsere Holocaust-Überlebenden persönlich angerufen und jeweils eine Situationsanalyse gemacht», sagt Rosenstein. Es wurde geschaut, ob es jemanden benötigt, der sich um den Einkauf kümmert, ob die Pflege gewährleistet ist oder ob die Hilfe durch Familienmitglieder ergänzt werden kann. Für Familien und Einzelpersonen, welche Sozialfälle sind, hat der VSJF Überbrückungszahlung geleistet und zum Beispiel die Mietkosten übernommen, bis die staatliche Hilfe eintrifft.

Existenzängste und Traumata

Existenzängste und das permanente Zuhause sein ist für viele Klienten eine grosse Belastung: «Wir suchen nach Möglichkeiten, die Situation zu entspannen (vgl. Artikel Seite 26). Gewisse Klienten haben wir auch unter Einhaltung der Hygienevorschriften empfangen, um auch persönlich Gespräche anbieten zu können», so Gabrielle Rosenstein. Ihr und ihren Mitarbeitenden ist auch aufgefallen, dass diverse Klienten, die den Holocaust überlebt haben, unter Traumata leiden und Erinnerungen an die Zeit des «Sich-verstecken-Müssens» wieder aufflammen. In diesen Fällen wollen die Klienten oft keine Pflege daheim und Haushaltshilfen möchten in solchen Situationen die Betreuung nicht mehr übernehmen. Hier wurden und werden Lösungen gesucht und umgesetzt.

Die Administration des VSJF wird während der gesamten Corona-Krise wie gewohnt weitergeführt, ein normaler Arbeitsbetrieb ist gewährleistet. Auf die Frage, ob der Bedarf an Hilfe nun eher ab- oder zunimmt, sagt Gabrielle Rosenstein: «Bei den alten Menschen gibt es leichte Zunahme und bei jüngeren Klienten nimmt der Bedarf je nach Lockerung der Massnahmen eher ab.» Der VSJF sei auch in der Lage, über eine längere Zeit Unterstützung anzubieten, sollte die Krise noch länger andauern. Es heisst, das Team sei vorbereitet und könne in Krisensituationen gut funktionieren. Zudem verfügt der Verband über ausreichend Hilfsmittel. Als Kompetenzzentrum für sozialversicherungsrechtliche Fragen ist der VSJF zudem in der Lage, seinen Klienten den Zugang zu den städtischen, kantonalen und staatlichen Hilfsangeboten zu ermöglichen beziehungsweise zu vermitteln.

Hilfe im privaten Umfeld

Nicht nur Organisationen wie der VSJF sichern in Zeiten wie diesen Unterstützung zu. Auch Private engagieren sich und bieten Hilfeleistungen an. So auch Lea Karger, die vor allem für die Mitglieder der Israelitischen Gemeinde Basel (IGB) als Ansprechpartnerin fungiert. Sie organisierte Einkaufshilfen für ältere Menschen oder jene, die zur Risikogruppe zählen. Zudem rief sie zusammen mit anderen Gemeindemitgliedern gezielt bei älteren oder alleinstehenden Menschen an, um sich nach ihrem Wohlbefinden zu erkundigen. Lea Karger sagt aber, sie sei erstaunt, wie wenig Menschen letztendlich auf ihr Hilfsangebot zurückgekommen seien – auch wenn es sehr geschätzt werde. Vor und nach Pessach habe es leicht mehr Anfragen gegeben, Einkäufe zu erledigen, aber grundsätzlich könne sie die Zahl der Anfragen an zwei Händen abzählen. «Ich glaube, viele Menschen möchten weiterhin einkaufen gehen und ihre sozialen Kontakte pflegen», so Lea Karger, die ihr Angebot, zu helfen, nach wie aufrecht erhält.

Auch bei der jüdischen liberalen Gemeinden Migwan in Basel stehen Geschäftsstelle und Vorstand auch in Corona-Zeiten im regelmässigen Informationsaustausch mit den Mitgliedern. «Wir kennen daher die Situation derjenigen relativ gut, die in der einen oder anderen Weise auf Unterstützung angewiesen sind», so Jean Carol. «Wir konnten feststellen, dass die entsprechenden Hilfestellungen erfreulicherweise in aller Regel im familiären und persönlichen Umfeld sichergestellt werden können. Daher ergab sich bisher kaum Bedarf für zusätzliche Unterstützung seitens Migwan.»

Die Zürcher Gamaraal Foundation spürt die Corona-Krise stark. Präsidentin Anita Winter betont, dass der Bedarf an Unterstützung signifikant höher sei als zu «normalen» Zeiten. Sie sagt, bei ihr hätten sich sehr viele Menschen gemeldet, die ihre Hilfe anbieten. Die Foundation hat derzeit einen Pool von Freiwilligen, welche sich um hilfsbedürftige Menschen kümmern, sie bietet zurzeit eine Hotline rund um die Uhr an.

Gemeinsam Lösungen suchen

Gefordert sind in Krisenzeiten auch die Fürsorgen der Gemeinden. So berichtet Elisabeth Mieruch

von der Fürsorge der IGB, dass ihre Abteilung die Corona-Not nun spüre. «Bei uns melden sich aufgrund von Corona mehr Menschen als sonst und unsere Tätigkeiten sind vielseitig», sagt sie. Viele Menschen wie selbstständig Erwerbende, kinderreiche Familien, Working Poor oder Arbeitnehmer mit Aufenthaltsbewilligung B, die Angst haben, den Schritt zu einem Amt zu wagen, seien nun finanziell in der Schwebelage und würden bei der Fürsorge Hilfe erfragen. In dieser Krise seien es die schwächsten der Gesellschaft, die es trifft, und sie würden beim Prozedere zur Anmeldung von Kurzarbeit ebenso unterstützt wie beim Ausfüllen anderer Formulare. «Oft kommen dann noch andere Probleme innerhalb der Familien hinzu, wenn ein Kind krank wird oder die Versorgung der Grosseltern plötzlich nicht mehr gewährleistet ist. Aber es gibt für alles eine Lösung», so Elisabeth Mieruch. Oftmals gäbe es viele mögliche Wege, die die Menschen in Not gar nicht sehen würden. Die Fürsorge versuche, jeden Menschen auf dem Weg zum Ziel zu helfen, indem sie sie auch über ihre rechtlichen Ansprüche informiert, oder vorübergehend Gelder spricht, bis die Kurzarbeit greift. Weitere Hilfeleistungen während diesen Zeiten seien zum Beispiel das Organisieren eines Kinderhütendienstes für Eltern, die arbeiten müssen, oder das Organisieren koscherer Mahlzeiten für risikobetroffene Menschen, die sich krank fühlen und zu Hause bleiben müssen. Die Fürsorge biete aber unter Vorkehrung aller empfohlenen Vorsichtsmassnahmen nun auch wieder Gespräche im Büro an.

Im Israelitische Frauenverein Basel (IFB) gibt es kleine Solidargruppen, die füreinander einkaufen, sich gegenseitig bekochen, im möglichen Rahmen besuchen, Besorgungen und private Hilfe verschiedener Art leisten, selbst bei Mitgliedern, die noch Familie haben. Dies alles war schon vor Corona so, geht auch während der ausserordentlichen Situation weiter und sicher auch zukünftig. Der Vorstand steht auch im regen Telefonkontakt mit aufbauenden Gesprächen mit älteren Mitgliedern. Im IFB sind die Mitglieder mehrheitlich ältere Personen. Der Vorstand wäre dankbar, wenn mehr junge Erwachsene und junge Frauen mit Familien Mitglieder wären und sich insbesondere in der aktiven Vorstandsarbeit und zeitintensiven Hilfstätigkeit engagieren würden.

Hilfe für ihre Mitglieder boten von Beginn an auch die Gemeinden Agudas Achim und die Israelitische Religionsgesellschaft Zürich mit ihrer Corona-Task-Force. Nach eigenen Angaben haben die Task Force noch vor Pessach, als sich viele Familien und Risikopersonen in Quarantäne befanden, Dutzende Anfragen täglich erreicht. Es ging dabei hauptsächlich um Einkäufe einerseits für den täglichen Bedarf, und andererseits für das damals bevorstehende Pessachfest. «Da die Anzahl an Covid-19-Infizierten beziehungsweise die Verdachtsfälle in unseren Gemeinden zurzeit sehr zurückgegangen ist, ist die Nachfrage nun stark zurückgegangen», sagen die Verantwortlichen. Sie betonten, dass es «unglaublich viele Menschen» gibt, die sich «selbstlos zu jeder Tageszeit anboten haben und immer noch anbieten, Bedürftigen zu helfen. Wir mussten keine Anfrage mangels Helfer absagen!». Es gibt verschiedene Anliegen der Hilfesuchenden, die Task Force unterstützt nach wie vor alle Menschen in Not in allen Belangen ausserhalb des medizinischen Bereichs. Hilfe leistet auch der Mahlzeitendienst Chevras Noschim, der vor allem koschere Mahlzeiten an betagte Menschen verteilt. Dieser Service wird von den Gemeinden IRGZ und der Agudas Achim unterstützt. Zu Pessach hätten bis zu 40 Personen eine Mahlzeit bestellt, sagt Chaviva Mosbacher. Sie betont auch, dass der Mahlzeitendienst in Zeiten wie diesen aber auch andere Hilfe beim Einkaufen leiste und sich speziell auch um Menschen kümmere, die nach einem Spitalaufenthalt Hilfe bräuchten.

Grosses freiwilliges Engagement

Die Jüdische Liberale Gemeinde Or Chadasch in Zürich (JLG) hat von Beginn an Hilfe angeboten und dieses Angebot besteht nach wie vor. Bedürftige können sich an die Gemeinde wenden. Wie seitens der JLG betont wird, habe die Nachfrage nach Hilfe abgenommen, was auch zeige, dass sich viele Menschen nun im privaten Umfeld organisiert hätten.

Auch die Israelitische Cultusgemeinde Zürich (ICZ) wurde gleich zu Beginn der Krise aktiv. Viviane Mor, Präsidentin der Mitgliederkommission, startete bereits Mitte März einen Aufruf, mit dem sie nach Freiwilligen suchte, die helfen können. Es meldeten sich sehr schnell mehr als 20 Personen, die seither regelmässig andere Mitglieder unterstützen. Zum einen werden laufend alle ICZ-Mitglieder über 75 Jahre angerufen, man erkundigt sich nach ihrem Wohlbefinden. «Wir melden uns immer wieder bei den Betagten, um uns zu erkundigen, wie es ihnen in der Isolation geht und ob wir helfen können», so Mor. Dieses Angebot werde sehr geschätzt. Gleichzeitig haben Mitarbeitende der Securitygruppe ISO gratis Einkäufe oder Erledigungen für ältere Mitglieder getätigt. Auch dieses Angebot wurde stark in Anspruch genommen. «Viele Mitglieder haben sich eigeninitiativ bei mir gemeldet und ihre Hilfe angeboten», so Viviane Mor, die betont, dass das Angebot der ICZ so lange bestehen bleibe, wie es aufgrund der aktuellen Situation nötig sei. Ähnlich wie sie berichten viele der Befragten, dass in der Corona-Krise der Zusammenhalt der Gemeinden sehr gestärkt wird. Ein weiterer positiver Aspekt ist das Füreinander-Einstehen und die Tatsache, dass oftmals eine ganz neue Verbindung zwischen jüngeren und älteren Menschen entstanden ist, die die Krise überdauern könnte.

Valerie Wendenburg